

Coronastrategie: Unterschiede zwischen Schweden und Deutschland

Als Deutschland sich wegen der Corona-Pandemie im März für einen weitreichenden Lockdown entschied, blieben in Schweden Restaurants, Geschäfte und Schulen geöffnet. Wurde in Deutschland einen Monat später die Maskenpflicht beim Einkauf und im Nahverkehr verordnet, riet man in Schweden vom Tragen einer Maske ab. Durften sich am Anfang der Pandemie in Deutschland nur zwei Personen aus unterschiedlichen Haushalten treffen, gab es für private Treffen in Schweden keine Beschränkungen. Auch die angesichts der zweiten Coronawelle beschlossenen Maßnahmen ab November waren in Deutschland strikter. Warum gehen beide Länder mit der Coronakrise so unterschiedlich um?

Empfehlung – Anweisung

Die schwedische Gesundheitsbehörde hat stets an die Eigenverantwortung der Bürger appelliert. Es wurden Gebote statt Verbote ausgesprochen gemäß dem Motto „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“. Da in Schweden flache Hierarchien herrschen, gab man den Bürgern statt Anweisungen Empfehlungen, die im Vergleich zu Deutschland mehr Handlungsspielraum gaben. In Deutschland hingegen, wo das Hierarchiebewusstsein vergleichsweise ausgeprägter ist, erwartet man von der Regierung und den Behörden klare Anweisungen ohne viel Interpretationsspielraum. So akzeptierte die Mehrheit der deutschen Bevölkerung die klar definierten Verbote und auch die Bußgelder bei Verstößen. Vertrauen ist zwar gut, aber Kontrolle ist besser.

Risiko – Sicherheit

Laut Untersuchungen des Kulturanthropologen Geert Hofstede gehen die Schweden infolge einer geringen sogenannten Unsicherheitsvermeidung im Gegensatz zu den Deutschen gelassener mit unsicheren und unbekanntem Situationen um und sind daher eher bereit, Risiken zu akzeptieren. So lässt es sich erklären, dass die Mehrheit der schwedischen Bevölkerung Anders Tegnells Abwarte-strategie und seine situativen Entscheidungen anstelle von präventiven Vorsichtsmaßnahmen, wie sie in Deutschland ergriffen worden sind, gutgeheißen hat.

Die Deutschen haben ein weitaus größeres Sicherheitsbedürfnis und gehen daher lieber auf Nummer sicher. Das größte Risiko besteht für sie darin, ein Risiko einzugehen. Sie legen daher Wert auf viel Information, Expertenwissen und Fakten, die sich schwarz auf weiß belegen lassen. In Schweden agiert man gerne nach dem Prinzip „Lagom är bäst“ (nicht zu viel, nicht zu wenig ist am besten). Es sollte nicht mehr Regeln als nötig geben. Während der zweiten Coronawelle wurden zwar striktere Maßnahmen ergriffen sowie einige Verbote ausgesprochen, doch verglichen mit Deutschland sind sie eben nur „lagom“.

Die Äußerungen „Ta det lugnt, det ordnar sig“ (Immer mit der Ruhe, es wird sich schon regeln) gehören zum Standardrepertoire der Schweden bei Problemlösungen. Man hofft auf das Beste und verlässt sich gerne auf den gesunden Menschenverstand. So äußerte Tegnell denn auch die Ansicht, dass die anderen Länder die Nerven, mehr „Is i magen“ (Eis im Magen) behalten sollten, anstatt den Lockdown zu beschließen. Diese Haltung verursacht bei den Deutschen Bauchschmerzen, denn sie haben gerne einen Plan B in der Tasche, falls Plan A nicht funktioniert. Ein Maximum an Planung zur Minimierung der Risiken ist

gewünscht, denn man hofft zwar auf das Beste, erwartet aber das Schlimmste. Laut Hofstede haben die Deutschen zudem eine größere Langzeitorientierung als die Schweden. Sie wollen wissen, was die Zukunft bringt. Sie planen daher gerne langfristig im Voraus. Nicht zuletzt führte das anfänglich zu den exorbitanten Hamsterkäufen.

Feminität – Maskulinität

Auch die Krisenkommunikation beider Länder gestaltet sich unterschiedlich. Ist sie in Schweden eher beschwichtigend und vage, ist sie in Deutschland deutlich warnend. Sprach Angela Merkel im Herbst alarmierend von mehr als 19 000 möglichen Infektionen bis Weihnachten, erklärte Tegnell, dass es gefährlicher sei, als Fußgänger Zebrastreifen zu überqueren als an Corona zu erkranken. Hier trifft Angstpolitik auf Beschwichtigungspolitik.

Schweden ist laut Hofstede das femininste Land der Welt, Deutschland gehört dagegen weltweit zu den Top Ten der maskulinen Länder. Dabei geht es um mehr als nur um die Rollenverteilung der Geschlechter. Im maskulin geprägten Deutschland liegt der Fokus eher auf Konfliktfähigkeit und Durchsetzungsvermögen, im feminin geprägten Schweden eher auf Konsensfähigkeit und Kompromissen. Die Deutschen scheuen keine lautstarken kontroversen Debatten, die Schweden tun sich schwerer, Kritik zu äußern und Kritik einzustecken. In Deutschland packt man die Sachen auf den Tisch, in Schweden redet man gerne um den heißen Brei. Ein klares deutsches Nein wird in Schweden gerne mit den Worten „darüber sollten wir mal nachdenken“ umschrieben.

Vertrauen – Misstrauen

Daher verwundert es nicht, dass der Begriff Åsiktskorridoren (Meinungskorridor) in Schweden geprägt wurde. Es wirkt fast politisch inkorrekt, etwas in Frage zu stellen. Als sich 22 schwedische Wissenschaftler im April gegen die Coronastrategie ihres Landes aussprachen, wurden sie als Hobbyepidemiologen, und als „Schande für Schweden“ bezeichnet. Das passe nicht zur schwedischen „political correctness“. Dies spiegelt sich nicht zuletzt auch in der öffentlichen Corona-Debatte wider. Tegnells Behauptungen, dass 70-jährige Schweden gesünder als ihre italienischen und chinesischen Alterskollegen, symptomfreie Menschen nicht ansteckend und „Kinder kein Motor der Pandemie“ seien, wurden hingenommen, ohne sie groß in Frage zu stellen. Solch einem Meinungskorridor steht man in Deutschland aufgrund der Erfahrung mit zwei Diktaturen sehr zurückhaltend gegenüber. Hegt man hier eine Wachsamkeit gegenüber Autoritäten, sagt man den Schweden eine naive Autoritätsgläubigkeit nach, da sie in ihrer Geschichte nie Regierung und Behörden haben misstrauen müssen.

So erfolgte kein lauter Protest, als die schwedische Regierung die Mitglieder der Coronakommission, die die Krisenhandhabung der Regierung untersuchen soll, selber ernannte. In Deutschland wäre die Regierung mit solch einem Vorgehen stark unter Druck geraten. Zumal in Deutschland der Wille zur Fehler-, Ursachen und Verantwortlichensuche aufgrund der Geschichte des Landes sehr ausgeprägt ist. Davon zeugt auch die unterschiedliche Rechtsanwaltsdichte in den beiden Ländern. Deutschland hat drei Mal so viele Rechtsanwälte auf die Einwohnerzahl gerechnet als Schweden. So hätte es in Deutschland längst eine Sammelklage der Angehörigen der Tausenden von Menschen gegeben, die während der Pandemie in

den schwedischen Altersheimen starben, wo sie nachweislich nur palliativ behandelt wurden, anstatt sie mit möglicherweise lebenserhaltenden Sauerstoff zu versorgen.

Freizeit – Arbeit

Die Schweden räumen der Work-Life-Balance einen größeren Stellenwert ein als die Deutschen. Laut Hofstede sind sie eine genussfreudigere Kultur, in der die Freizeit(gestaltung) groß geschrieben wird. Man ist um ein sorgloses Dasein bemüht, weshalb man versucht, in der Pandemie ohne große Einschränkungen auszukommen.

Der Verzicht auf die Maske ist für sie Ausdruck ihrer persönlichen Freiheit.

Schwedens Gesundheitsministerin hat darauf hingewiesen, dass Mundschutz nicht zur Kultur Schwedens passe. Tegnells Zweifel an den internationalen Studien zur wissenschaftlich bewiesenen Wirksamkeit des Mundschutzes und seine Behauptung, der Mundschutz sei gefährlich, da die Schweden diesen nicht korrekt anwenden könnten, sind daher ohne großen Widerspruch akzeptiert worden. In Deutschland wiesen die Experten früh auf das Risiko der Ansteckungsgefahr ohne Maske hin. Merkel beschwor gemeinsames solidarisches Handeln, doch wegen der Angst vor dem Unbekannten und um sicher zu gehen, wurde darüber hinaus trotzdem die Maskenpflicht verordnet. Gemäß dem Motto „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“ haben Leistung, Aufgabenerledigung und Zielerreichung Vorrang und so akzeptierte die Mehrheit der Deutschen die harten Alltagsbeschränkungen und Entbehrungen während der Pandemie.

Schweden hat weitaus mehr Corona-Todesopfer pro einer Million Einwohner zu beklagen als Deutschland. Ob ein Land Corona letztendlich erfolgreich bekämpft hat, hängt von der Anzahl der Todesopfer ab, denn Menschenleben retten ist das Einzige, was zählt. So betrachtet erscheint die globale Pandemie wie ein Kontrastmittel. Sie lässt die kulturellen Werte, die eine Gesellschaft prägen, deutlich zutage treten.